

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

87 (26.10.1848)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 87.

Donnerstag den 26. Oktober

1848.

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 20. Okt. [87. Sitzung der zweiten Kammer.] Eine Anfrage des Abg. Kiefer wegen der Bequartierung und Unterhaltung der Reichstruppen beantwortete Staatsrath Beff dahin: es habe die Reichsgewalt, welche die Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und theilweise auch zur Bewachung der Schweizergränze eingesetzt habe, auch über deren Abberufung oder Dislocirung allein zu entscheiden. Zudem würde eine gar zu schnelle Abberufung der Regierung wie früher vielerlei Vorwürfe zuziehen. Für die Verpflegung könnten zwar im Augenblick nur Scheine ausgestellt werden, weil die Reichskasse kein verfügbares Geld besitze, übrigens hätte die Regierung auf ihr Anfragen günstige Zusicherungen erhalten. (Dem Vernehmen nach, ist bereits Geld von Frankfurt angelangt.) Hierauf entspann sich eine längere Berathung, in welcher die drückende Lage der Bürger, die Verhältnisse Deutschlands und Badens zur Schweiz, das Verhalten der letztern bei Aufnahme der Flüchtlinge, die Kasernirung und Verlegung der Truppen u. s. w. zur Sprache gebracht wurden, und welche damit schloß, daß die Kammer einstimmig den Wunsch in das Protokoll niederlegte: die Regierung, deren guter Wille allseits anerkannt wurde, möge durch ihren Bevollmächtigten bei der Centralgewalt dahin wirken lassen, daß für baldigste Baarzahlung der Quartiergeldschädigung, so wie für eine zweckmäßige Aufstellung der Truppen, beziehungsweise für eine gleichheitlichere Vertheilung derselben gesorgt werde. Staatsrath Beff beantwortet die Frage Brentano's ob Peter, im Falle er in der Kammer erscheinen sollte, verhaftet werde. Er erklärt, diese Sache berühre die Regierung als solche gar nicht, indem von dem zuständigen Gerichte, dem Hofgerichte zu Konstanz, der Verhaft erkannt und von der Kammer die Zustimmung dazu erteilt, also alle gesetzlichen Bedingungen erfüllt worden. Selbst Peter müsse dies anerkannt haben, denn er sei in der Zwischenzeit nicht mehr in den Kammeritzungen erschienen. Mittlerweile hätte nun freilich die Centralgewalt das bekannte Gesetz zum Schutze der Parlamentsmitglieder erlassen, es werde sich sonach fragen, ob solches auch auf vorliegenden Fall seine Anwendung finde. Allein auch hierüber habe nicht die Regierung, sondern nur der Richter zu entscheiden. Brentano sucht den Gerichten und der Kammer das Recht zu bestreiten, dem Peter den Eintritt zu verweigern und stellt den Antrag, die Kammer möge im Protokoll erklären: „Die Gerichte seien ohne Genehmigung der Nationalversammlung nicht befugt, einen Verhaftbefehl gegen Peter zu erlassen. Auch finde sie in der Verhaftung Peter's eine Verletzung seiner Rechte und sei derselbe sonach sogleich einzuberufen.“ Der Antrag wird in die Abtheilungen verwiesen.

— Karlsruhe, 21. Okt. [88. Sitzung der zweiten Kammer.] Während der Berathung des Gesetzes über die Verwaltungsbe-

hörden traten Staatsrath Hoffmann und Ministerialrath Presti-

nari ein und legten zwei Gesetzentwürfe vor, wornach 1) die Amortisationskasse ermächtigt werden soll, der Generalkassakasse ein Anleihen von 2,200,000 fl. vorzuschließen, da letztere bedeutende Ausfälle habe, und dabei auch noch außerordentliche Ausgaben bestreiten müsse, — und 2) das Finanzministerium ermächtigt wird, für die ersten drei Monate des künftigen Jahres die Steuern wie bisher zu erheben, indem eine Vorlage des Budgets wegen der theils beschlossenen, theils noch in Aussicht stehenden organischen Einrichtungen im Augenblicke nicht möglich sei. Ferner vorgelegt wurde das provisorische Gesetz in Bezug auf die Zuschlagszölle wegen der Ausfuhrprämien von Frankreich. Endlich wird die vorläufige Mittheilung gemacht, daß der durch so viele Petitionen veranlaßte Versuch, vermittelst eines Gesetzes statt der Wein- und Bieraccise Bauschummen einzuführen, misslungen sei, indem die meisten Accisepflichtigen es vorzögen, zur früheren Acciszahlung wieder zurückzukehren. Später werde eine Gesetzesvorlage hierüber erfolgen. Der übrige Theil der Sitzung wurde durch die Berathung über den oben erwähnten, die Verwaltungsbehörden betreffenden Gesetzentwurf in Anspruch genommen.

— Kasstat, 22. Okt. Gestern wurden Struve und Blind von Bruchsal hierher gebracht. Die Veranlassung dieser Ueberführung der Gefangenen, welche übrigens nicht in die Casematten, sondern in ein Bastionsgebäude gebracht wurden, liegt in dem Umstand, daß das Zellengefängnis zu Bruchsal, in so weit es zur Aufnahme von Gefangenen vollendet ist, nunmehr seinem eigentlichen Zweck übergeben wird.

— Frankfurt, 21. Okt. Prinz Adalbert von Preußen ist heute hier angekommen. Auch Graf Alexander Mensdorf ist direkt aus dem kais. Hoflager zu Olmütz hier eingetroffen. — Der Gelderlös des hier eröffneten Bazars für die deutsche Flotte beläuft sich auf etwas mehr als 1800 fl. — Gestern brachte der Abg. Maifeld in der Reichsversammlung den Umstand zur Sprache, daß die badische Regierung den Mitgliedern die persönliche Portofreiheit nicht gewähre. Die Ertheilung dieses Privilegiums liegt nicht in den Händen des badischen Ministeriums. Seit 17 Jahren besteht dort ein Gesetz, welches dieselbe verbietet, und seit dieser Zeit ist auch Jedermann in Baden von der persönlichen Portofreiheit ausgeschlossen. Dabei dürfte die Bemerkung erlaubt sein, daß in keinem Lande Deutschlands die Abschaffung aller Art von Vorrechten schon vor den Märzreformen so weit gediehen.

— Frankfurt, 23. Okt. 101. Sitzung der Reichsversammlung. Der Abg. Kerst hatte gefragt, ob das Ministerium von der Ernennung des polnischen Generals Bem zum Obercommandanten in Wien offizielle Nachricht habe, von welcher gesetzgebenden Behörde dieselbe ausgegangen sei, und wie sie mit der Behauptung, daß die Bewegung in Wien eine deutsche sei, zusammenhänge. Der Reichsminister des Innern erwiderte: Die Ernennung des Generals Bem sei dem Reichsministerium nicht offiziell bekannt; nach der öffentlichen Verkündung im Reichstage zu

Wien aber scheint sie wohl begründet zu sein. Ob die angeblich deutsche Bewegung in Wien dadurch eine höhere Bedeutung gewinnen, müsse er der Nationalversammlung zur Würdigung überlassen. Der Reichsfinanzminister v. Beckerath legt den Vorschlag der Ausgaben für die Nationalversammlung, die Centralgewalt und die Zwecke des Bundesstaats vom 1. Sept. bis 31. Dez. d. J. vor. Die Tagesordnung führt sodann zur Berathung des Berichts über die Anträge der Abg. Benedey und Rauwerck in Betreff der österreichischen Verhältnisse. Der Antrag der Mehrheit des Ausschusses lautete: „Die Nationalversammlung möge beschließen: 1) Die von der provisorischen Centralgewalt für Deutschland verfügte Abordnung von Commissären nach Wien, — in welcher die Nationalversammlung sowohl ein Mittel zur Abwehr des Bürgerkrieges und zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung, als auch gleichzeitig eine Gewähr der Sicherung der Interessen Deutschlands wahrnimmt, — gutzuheißen; 2) das Reichsministerium aufzufordern, nach Maßgabe der von den Commissären eingehenden Berichte, sogleich die weiter erforderlichen Schritte zu thun, insbesondere aber mit aller Entschiedenheit jede zum Schutze der etwa in Frage gestellten Interessen Deutschlands nothwendige Maßregel zu ergreifen, und über dieselben der Nationalversammlung Mittheilung zu machen, wird nach einer Berathung, an welcher die Abg. Reitter von Prag, Maifeld, Berger, Schmidt von Löwenberg, Commaruga, v. Vincke, Vogt, Benedey, Bassermann und der Berichterstatter Schubert von Königsberg Theil nahmen, mit 250 gegen 166 Stimmen angenommen.

— München, 22. Okt. Die Wehen des 18. Okt. beginnen bereits ihre natürlichen Früchte zu Tag zu fördern. Regierungspräsident v. Godin, der noch um 1 Uhr einer Bürgerdeputation nicht glauben wollte, daß Gefahr im Verzug liege, wird in den Ruhestand versetzt. Generalmajor Winter, zum ewigen Andenken Stadtkommandant am 18. Oktober, welcher sich noch um 1 Uhr weigerte, den Generalmarsch schlagen oder nur den einzelnen ausgerückten Truppenabtheilungen Befehl zum Angreifen zukommen zu lassen, ist seines Postens ebenfalls entbunden worden.

— Sigmaringen. Das Straf- und Strafprozeß-Gesetzbuch für das Großherzogthum Baden von 1845 wird als gültiges Gesetz für das Fürstenthum Sigmaringen angenommen und tritt mit dem 1. Nov. 1848 in Wirksamkeit.

— Berlin 21. Okt. Im Laufe dieser Woche will die Elite der s. g. deutschen Demokratie hier ihre Tagung eröffnen; es soll anderweitig über die Mittel und Wege berathen und beschloffen werden, wie man die Nationalversammlung in Frankfurt in den Augen des Volkes herabsetzen und um alle Achtung bringen könne. Es ist argenscheinlich in letzter Zeit das Streben der s. g. Demokraten, da ihre Absichten in Frankfurt vereitelt sind, auf die Erhaltung der Vereinzelung in Deutschland gerichtet. In einem von den Abg. Waldeck und Esser in der preuß. Nat.-Versammlung gestellten Antrage liegt ein solcher Schritt zu Tage; er ist so künstlich gestellt, daß sich in ihm leicht eine Majorität fangen lassen dürfte.

— Breslau, 20. Okt. Heute Morgen ist die Leiche des Fürsten Richnowsky hier angelangt. Morgen früh 7½ Uhr wird die Leiche mittelst Extrazuges nach Ratibor befördert, um in Grätz beigesetzt zu werden.

— Dessau, 19. Okt. In der Landtagssitzung zu Bernburg vom 13. erfolgte ein wahrer Sturm der Abgeordneten auf die Minister, und zuletzt zertrümmerten die Zuhörer, die ebenfalls gegen die Minister lärmten, Stühle und Bänke und kamen in die Deputirtenplätze. Die Minister mußten die Sitzung verlassen und eilten zu dem Herzog nach Ballenstädt, während sich in dem

Saal ein „Convent“ bildete, welcher in einer Deputation an den Herzog ein neues Ministerium verlangte. Der neugebackene „Convent“ des Anhalt'schen Reiches lud den Commandeur der Truppen vor seine Schranken und verpflichtete ihn. Ein neues Ministerium ist gebildet, welches die Vermittlung der Centralgewalt angerufen hat.

— Bremen, 18. Oktober. Die amerikanische Fregatte St. Lawrence liegt noch auf der Weser vor Anker. Die Reichsbevollmächtigten für die Marine, der preuß. Major Reichert und der östreichische Hauptmann Möring, so wie der Erbgroßherzog von Oldenburg nahmen die schöne Fregatte in Augenschein (sie führt 44 schwere Geschütze, welche nur Hohlkugeln schießen, die mit Metallzündern versehen sind) und wurden von den Amerikanern mit großer Zuorkommenheit empfangen. — Unsere Marine-Angelegenheit wird in kürzester Frist eine sehr erfreuliche Gestaltung annehmen. Die Unterhandlungen, welche man darüber mit den „Vereinigten Staaten von Nordamerika“ geführt hat, sind nun fast geendet und haben ein glückliches Resultat gewährt. Mit Bewilligung der Regierung werden ein nordamerikanischer Kommodore und mehrere andere Seeoffiziere auf einige Jahre interimistisch in unsere Dienste treten. Ebenso hat die amerikanische Regierung gestattet, daß auf den dortigen Kriegswerften für unsere Rechnung größere Kriegsschiffe erbaut werden können, da wir dies aus Mangel an den nöthigen Arsenalen noch nicht selbst zu thun vermögen, während die kleineren Schiffe auf unseren Werften erbaut werden sollen. Auch mehrere junge deutsche Seefahrten werden auf amerikanischen Kriegsschiffen aufgenommen, um dort den nöthigen Dienst zu lernen. Auch ein englischer Fregattenkapitän, ein Deutscher von Geburt, und ein dänischer höherer Seeoffizier, ein geborner Altonaer, sind für den deutschen Dienst gewonnen.

— Schleswig, 19. Okt. In der heutigen Sitzung der Landesversammlung erschienen sämmtliche 4 Mitglieder der prov. Regierung. Der Präsident Bessler kündigte, selbst ergriffen, der Versammlung in einer ergreifenden Rede an, daß die Wirksamkeit der prov. Regierung ihrem Ende nahe, womit er den Antrag verband, daß die Landesversammlung die prov. Regierung entlassen und zugleich der Regierung, welche in Folge des Waffenstillstandes nach dem Willen der Centralgewalt das Land verwalten solle, ihre Zustimmung ertheilen möge. Er bezeichnete die zur Bildung einer neuen Regierung berufenen Personen als Männer, welche das Vertrauen des Landes verdienten und rechtfertigen würden. Er sprach hinsichtlich der Zukunft und einer erfreulichen Gestaltung derselben nicht bloß Hoffnungen, sondern die bestimmteste Erwartung aus. Später legte der Departements-Chef für das Innere noch ein Dokument vor, wodurch Preußen die fernere Ausführung des Waffenstillstandes dem Reichscommissär Stedtmann überträgt.

— Wien, 18. Okt. Mit allgemeiner Entrüstung (sagt die „N. Desserr. Z.“) wurde die Mittheilung empfangen, daß die Ungarn trotz aller schönen Phrasen, die sie uns geschickt haben, trotz aller Berichte über Borrostenzgefechte, mit welcher die ungarische Partei das Publikum täglich amüßigte, nicht vor Wien erscheinen werden. Glücklicherweise brauchen wir die Magyaren nicht, — ihre Handlungsweise wird die Geschichte richten! (Wenn die Wiener keine Kinder wären, so hätten sie längst eingesehen, daß die „brüderliche Freundschaft“ der Ungarn, die alles Deutsche stets mit Füßen getreten haben, nur so weit reichte, bis durch die Wiener zunächst jede Gefahr für sie beseitigt war.)

— Wien, 20. Okt. Der Obercommandant Messenhausen hat sich an den Gemeinderath gewendet und von diesem die Berufung der Ungarn verlangt. Der Gemeinderath wändte sich dießfalls an

den permanenten Reichstagsausschuß. Der Reichstagsausschuß aber will auch nicht, und der Reichstag selbst sagt, er sei nur zum Verfassungmachen da. — Wien ist seit gestern gänzlich eingeschlossen, und nur noch bei der einen Rusdorfer Linie ist die Zufuhr möglich. — Der Reichstag bot gestern ein sehr trauriges Bild; die Zahl der Mitglieder ist so herabgeschmolzen, daß man immer warten muß, bis die Versammlung beschlußfähig ist, ja daß man davor zittert, daß er es überhaupt aufhören wird zu sein.

— Wien, 20. Okt. Wien ist von heute an förmlich cernirt; von allen Seiten ist die Zufuhr abgeschnitten, ohne daß von irgend einer Provinz eine nachdrückliche Hülfe geboten würde. Wien ist in diesem Augenblicke ganz sich selbst überlassen und doch ist daselbst noch keine Spur von Entmutigung zu finden (??). Es herrscht nur eine Spannung (!) mit welcher man dem Ausgange dieser Wirren entgegensteht. — Deputationen auf Deputationen gehen nach Olmütz. Auch der Gemeinderath hat eine aus seiner Mitte mit einer Adresse abgeschickt, in welcher das Verlangen ausgesprochen wird, daß 1) Jellachich und Windisch-Grätz abziehen. 2) Die Truppen von Auersperg, mit Ausnahme von Nassau-Infanterie und Webrna-Kavallerie als Garnison die Wiener Kasernen beziehen. 3) Die Nationalgarde reorganisiert werde, mit Beibehaltung der mobilen Corps. 4) Der Kaiser zurückkehre und ein volksthümliches Ministerium einseze. Dieser Deputation folgte eine andere aus Nationalgarden und Legionären bestehend, um sich mit ihr zu vereinigen. — Die hierhergesandten Reichscommissäre Welcker und Mosle haben sich hier gar nicht aufgehalten, sondern sind sogleich nach Olmütz abgereist. — Die Eisenbahn ist bis Gänserndorf unfahrbar. Die Posten aus Preußen fehlen noch immer. — Die Insel Lobau ist von Windisch-Grätz militärisch besetzt und die Verhinderung der Einfuhren von der Taborseite wird auf das strengste betrieben.

— Wien, 21. Okt. In der gestrigen Reichstagsitzung wurde ein Manifest „an die Völker Oesterreichs“ verlesen und angenommen. Es ist schwülzig gehalten, und spricht mehr von den Angelegenheiten Wiens als den allgemeinen. In der heutigen Sitzung verlas Minister Kraus ein Manifest des Kaisers „an die Völker Oesterreichs“. Es ist weit milder als man erwartet hatte. — In dem Manifest sagt der Kaiser: „Es ist uns'r fester, unveränderlicher Wille daß die Unsern Völkern gewährten Rechte und Freiheiten in ihrer ganzen Ausdehnung ungeschmälert bleiben. . . . Ebenso ist es uns'r fester Wille, daß das begonnene Verfassungswerk von dem constituirenden Reichstage in einer der vollen Gleichberechtigung aller Unserer Völker entsprechenden Weise ungestört und ununterbrochen fortgesetzt werde.“

— Olmütz, 17. Okt. Heute wurde Fürst Windisch-Grätz zum Feldmarschall ernannt. — Heute kam eine große Deputation Danaken, alle zu Pferde und eine Musik an der Spitze, um Sr. Majestät für die ihnen sowohl mündlich als schriftlich gegebene Versicherung der Aufhebung der Robot, des Zehnis u. s. w. zu danken. — Am 19. tritt der Rest der böhmischen Truppen den Marsch nach Lundenburg an, wohin auch das Hauptquartier des Feldmarschalls verlegt wird.

— Paris, 20. Okt. Die gestern erfolgte Aufhebung des Belagerungsstandes ist allgemein mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Man erblüht in dieser Maßnahme einen Beleg dafür, daß die Tage der Gefahr nunmehr vorüber seien, da die Regierung nun selbst eingewilligt habe, den Ausnahmezustand wieder zu beseitigen. — Die Einnahmen der Theater von Paris stiegen in der ersten Hälfte Oktobers auf eine größere Summe, als in den beiden Monaten August und September zusammen genommen. — Gestern Abend verhaftete die Polizei die Ausrufer der von den Mitgliedern der äußersten Linken erlassenen Prokla-

mationen, die auch überall, wo sie angeschlagen war, abgerissen und an den Orten, wo sie zum Verkauf ausgelegt war, in Beschlag genommen wurde.

— Paris, 21. Okt. Lamoricières neues Rekrutirungsgesetz will zwar nicht ganz das preussische System einführen, indem es die Ersatzbefugniß beibehält, aber es will den Ertrag des Einzieherinstituts in die Hände des Staates leiten und einen Fonds daraus bilden, aus welchem Belohnungen für Soldaten gezahlt würden, die nach Ablauf ihrer Dienstzeit neuen Dienst nähmen.

— Mehrere Clubs sind geschlossen worden. — Der Berg, aus 70 Abgeordneten bisher bestehend und in der Rue Taitbout sitzend, hat sich gespalten. Dreißig Mitglieder haben sich von den übrigen vierzig ihrer Kollegen getrennt und bilden seit gestern ein „Bataillon sacré“, das den bekannten Dem. Ulvier zum Führer hat. Man sollte sie sacré bataillon nennen, sagte eines der Blätter (verdamnte Schaar statt heiliger Schaar).

— Aus Persien melden russische Blätter die Nachricht, daß der Schah von Persien (der seit lange in den Händen von Quacksalbern war) mit Tod abgegangen ist; sein Nachfolger, Nasr-ed-din, hat ohne alle Ruhesörung den Thron eingenommen.

Die rothe Fahne und die Freiheitsbäume in Paris.

(Fortsetzung und Schluß.)

Seit das Volk von Paris vollends durch eine nicht abreißende Reihe von Umwälzungen daran gewöhnt worden, sich edel, großmüthig, heroisch, erhaben nennen zu hören, ist diese Sucht, durch eine theatralische Haltung sich hervorzuthun, nur noch gesteigert worden. Selbst im Kampfe ist der Franzose, dessen natürlicher Muth übrigens nicht bezweifelt werden soll, vielleicht nur deswegen so tollkühn, weil für ihn das politische Drama, in dem er eine Rolle übernommen, gewissermaßen der Wirklichkeit entbehrt, weil es die Fiktionen des Theaters auf die Straße trägt. Eine solche Annahme hat wenigstens für den nichts Unwahrscheinlichen, der z. B. gesehen hat, wie ein Pariser Gamin eine Fahne in der einen, einen Säbel in der anderen Hand und bekleidet mit der ersten besten Uniform, die er aufstreifen konnte, eine Attitüde zu nehmen, wie er zu gestikuliren und von Zeit zu Zeit sein langes Haar aus der Stirn zu streichen weiß. Bei dieser alle Klassen und Stände durchdringenden theatralischen Manie nun ist es nicht weniger als wunderbar, daß das äußere Zeichen die personifizierte Empfindung, das Symbol, so mächtige Wirkungen hervorbringen.

Es hieße also, den Charakter der Nation erkennen, wenn man die Bedeutung zu gering schätzen wollte, welche Symbole, die gewisse Meinungen oder Ansichten ausdrücken, bei Leitung des Volkes haben. Selbst diejenigen, welche sich über diese Bedeutung keine Rechenschaft zu geben wissen, handeln doch instinktmäßig so, als ob sie über dieselbe im Klaren wären, ja, welchen Werth die Partheien, die gemäßigten sowohl wie die ultrarepublikanische, diesen Symbolen beilegen, wie jede das ihrige zur Herrschaft zu bringen sucht, das läßt sich aus mehr als einer ihrer Handlungen zur Genüge entnehmen. Die eine dieser Partheien sucht beständig diejenigen zu beseitigen, die eine Zeit blutiger Gräueltthaten und wüthender Gewaltthatigkeiten in's Gedächtniß zurückrufen, die andere dagegen bietet Alles auf, sie wieder zu Ansehen zu bringen und sie zur Lösung der Republik zu machen. Wem wäre es unbekannt, daß die Republik, welche eine geringe Minderzahl der Hauptstadt Frankreich durch einen Handstreich aufnöthigte, von der Majorität der Nation, theils im Gefühle der Resignation, welches vollendete Thatsachen bei dem

größeren Theil der Menschen zu erwecken pflegen, theils im Bestreben, zur Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens, irgend einen Status quo, gleichgültig welchen, zur Anerkennung zu bringen, theils endlich in der Ueberzeugung angenommen wurde, daß für den Augenblick bei der Hast, mit welcher die Dynastie vor einer Emute das Feld geräumt und das Land seinem Schicksal überlassen hatte, keine andere Regierungsform übrig bleibe? Sobald jedoch das Symbol einer Vergangenheit aufgepflanzt werden soll, die nur Entsetzen, Unwillen und Verachtung bei allen Wohlthenden zu erzeugen vermag, werden diese sich nicht bedenken, einen Akt zurückzuweisen, dessen Bedeutung, wie gering derselbe dem Fremden erscheinen mag, sie instinktmäßig begreifen.

Tage, Wochen hindurch war Paris den phantastischen Launen einer Pöbelmasse (mob) preisgegeben, die das Geld des Publikums einsetzte, um ihm dafür durch alles das eine Unterhaltung zu gewähren, was sie erfann, um sich in ihrem Müßiggange zu zersireuen. Sie zog mit Fahnen und Musik durch die Stadt, um auf jedem Platz, an jeder Ecke, überall, wo hinreichender Raum einen mit Bändern verzierten Baum einzupflanzen. Was war es was damals die friedliche Bevölkerung mit Schrecken erfüllte? Gewiß nicht das unaufhörliche Schreien, das Loschießen von Gewehren, das weder bei Tag noch bei Nacht ein Ende nahm, auch nicht die Subscriptionsliste, die von Haus zu Haus umhergetragen wurde, und zu der Jedermann beisteuern mußte, ebenso wenig der eintönige Drohruf: „des Lampions! des Lampions!“ der nur sagen wollte: „Illuminirt, oder wir werfen Euch die Fenster ein!“ nicht dieser Tumult, nicht dieser Zwang erzeugte Schrecken, wohl aber der Gedanke, daß es wiederum zu Aufsitzen, deren Furchtbarkeit noch in der Erinnerung lebte, kommen möchte, der Gedanke, daß ähnliche Pflanzungen von Bäumen der lustige, schäferspielartige Prolog einer scheußlichen Tragödie gewesen waren, die Ueberzeugung, daß dem Volke der Freiheitsbaum als das Symbol einer Zeit der Jügellosigkeit und blutiger Orgien galt, daß im Hintergrunde und im Schatten des Gemäldes das alte Beiwerk desselben, die Pike, der Säbel, das Henkerbeil verborgen liege, die Gewißheit, daß solche Bäume nur grünen können, wenn ihre Wurzeln mit Blut begossen werden. Man sah sich fragend einander an und erblickte mit gleicher Unruhe aus dem Palast wie aus dem Kramladen das Symbol des sogenannten, vom Bewußtsein seiner Macht beraubten Volkes, das vielleicht diesem seinem Symbol noch nicht seine schlimmste Bedeutung beilegte, im Winde hin- und herschwanken. Vergebens suchte man durch Raisonnement seine Furcht zu beschwichtigen, vergebens sagte man sich, daß das Frankreich des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr das des achtzehnten sei, daß Blutdurst und Grausamkeit nicht mehr im Charakter eines Volkes liegen könnten, welches in der Civilisation so große Fortschritte gemacht, und daß die Gegenwart mit der Vergangenheit nichts Aehnliches habe; vergebens suchte man sich zu beruhigen, wenn man sah, wie der Priester bleich und verstört aus seiner Kirche herbeigeschleppt wurde, um das gefürchtete Symbol mit allem Pomp der katholischen Kirche einzusetzen und dem volksthümlichen Patriotismus eine Art religiöser Weihe zu ertheilen; es war nur zu klar, daß die Kirche hier nur in einer Statistenrolle auftrat, und daß die Einsegnung des Baumes weit weniger das Vorhandensein eines religiösen Gefühls, als eine Spottlust bewies, die das Stück, welches man aufgeführt, nicht besser, als mit einer Farce schließen zu können glaubte. Es war ein, wiewohl geheimer und unbestimmter, doch wirklicher Schrecken, der durch jenes Symbol erzeugt wurde und den man endlich eingestand, als die republikani-

schen Behörden, wenn schon etwas spät, einsahen, welchen Mißbrauch man mit den Freiheitsbäumen getrieben, und es demnach untersagten, deren weiter zu errichten, nachdem sie selbst, neben dem Pfarrer, bei diesen allegorischen, halb politischen, halb religiösen Demonstrationen figurirt und verorirt hatten. Trotzdem sind die Bäume stehen geblieben, und in den Wipfeln sieht man zwischen Fahnen und Bändern und Kränzen hin und wieder ein paar grüne Blätter.

Auf einigen dieser Bäume ist noch ein anderes, die Erinnerungen an die Zeit des Schreckens zurückrufendes Symbol zu erblicken: die phrygische Mütze. Diese durchaus geschmacklose Kopfbedeckung — geschmacklos, weil sie die Mütze des neapolitanischen Lazzarone nur auf eine steife Weise nachahmt — ist für den ächten Republikaner ein wahrer Fetisch, ein Gegenstand der Anbetung am Tage und eine himmlische Erscheinung in seinen Nächten. In seinen allegorischen Bildern glänzt sie inmitten einer strahlenden Sonne, und gern würde er ihr auf dem Altar den Platz des Allerheiligsten anweisen. Ein solcher französischer Brutus mag im gewöhnlichen Leben noch so laust, er mag der beste Vater und Gatte sein — sobald ihm die phrygische Mütze auf dem Schädel sitzt, glaubt er Gesichter wie ein Dämon schneiden zu müssen und hält sich für verbunden, das Herz eines unverzöhnlichen Tyrannen zu zeigen. Alles, was sich seinen Plänen einer sozialen Reform widersetzt, muß sogleich vernichtet und ausgerottet werden. Die Franzosen von 1848 haben fast einstimmig die rothe Mütze aus der Reihe ihrer republikanischen Symbole verwiesen, und man hat, um sie mit der Republik zu versöhnen, eine Kopfbedeckung aus ihren Augen entfernen müssen, die sehr wenig geeignet scheint, solche Köpfe zu schmücken, die mit dem berühmtesten Rasirmesser der Guillotine nichts zu schaffen haben mögen. Man hat zwar während einiger Tage ein paar vagabundirende Götinnen sich auf den Straßen damit schmücken sehen, einige Ex-Marquisen sollen sie sich von ihren demokratischen Liebhabern haben aufprobieren lassen, und man versichert, daß Herr Louis Blanc, als Mitglied der provisorischen Regierung, sie auf seinen Wänterarten statt des Wappens gebraucht habe. Im Allgemeinen jedoch hat die rothe Mütze überall denselben Widerwillen erregt, und dieser Widerwille hat sich bis in die Kolonie Algerien kundgegeben. Denn auch dort, wie in fast allen französischen Departements, wurde die Proklamirung der Republik als eine vollendete Thatsache, als Etwas, wogegen sich nichts mehr einwenden lasse, mehr mit Resignation als mit Begeisterung aufgenommen. Und so geschah es denn, daß auch die algerische Bevölkerung nichts wissen wollte von der phrygischen Mütze, deren bloße Farbe schon oft als ein Signal zu Anarchie und Blutergießen erdient.

In der That kann diese Farbe, diese Blutfarbe, nur jener Faktion zugehen, die man so treffend die „rothe Republik“ genannt hat. Da also die Jakobinermütze den Filzhut nicht zu verdrängen vermochte, so muß sich ein ächter Republikaner schon mit einem Enden rothen Bandes, mit einer rothen Halsbinde oder einer rothen Kofarde begnügen. Welche Selbstzufriedenheit aber strahlt dennoch von seinem Antlitz, das er für ein olympisches hält, sobald nur ein Bischen von dem Barte der Säugamme des Zeus *) sein Rinn beschattet! Wie weiß er seine Stirn so majestätisch in schreckenerregende Falten zu legen! Er gesteht es zwar ein, daß nur die Minderheit der Nation mit ihm ist, daß die große Mehrheit derselben erst republikanisch erzogen werden soll, allein hat er dafür nicht die Zukunft, die Zukunft der ganzen Welt für sich? Ließe man ihn nur gewähren, ließe man ihn nur ein paar Monate lang despotisch schalten und walten, das Reich der Freiheit würde um ein Großes näher gerückt werden. Ja, das Reich der allgemeinen Republik würde schon dann weniger lange auf sich warten lassen, wenn man sich zur Annahme ihrer Symbole sequenem wollte. Eine nichtswürdige Verschwörung jedoch, die sich unter dem Namen der Mäßigung verbirgt, hat die Herrschaft der reinen Demokratie um, wer weiß wie lange, verzögert, und es ist Alles von neuem anzufangen. Ist doch aus den Wahlen, trotz des allgemeinen Stimmrechtes, nur eine reaktionäre Versammlung hervorgegangen!

*) Nach der griechischen Mythologie wurde Jupiter von der Flegel Amalthea gefängt.